

## Jugendhauptausschuss 18.10.2003 – Bremen

### Impulsreferat:

"Kinder und Jugendliche sind besser als ihr Ruf"

Präsentation der Ergebnisse des

1. Kinder- und Jugendsportberichts.

- von Prof. Dr. W. Schmidt

# Arbeitstext Pressekonferenz

## **1. Anlass**

4 von 5 Heranwachsenden sind im Durchschnitt acht Jahre lang Mitglied eines Sportvereins.

Der Sportverein ist damit die unangefochtene Nr. 1 unter den Kinder- und Jugendorganisationen.

(Andere Institutionen erreichen kaum die 5%-Marke. Gäbe es also ein Kinder- und Jugendparlament...)

Im Gegensatz dazu findet dieses sportliche Engagement ebenso wie die gesundheitliche Bedeutung von Alltagsbewegungen in den Kinder- und Jugendberichten der Bundesregierung – so gut wie keine Erwähnung.

(10. Bericht 1998, 360 Seiten, 2 Seiten Sport;

11. Bericht 2002, 2 Spalten Sport)

Die Berichte vermitteln eher die Vorstellung, wie der Kollege BAUR angeführt hat) von entkörperlichten Kindern und Jugendlichen in einer entsportlichten Welt.

Dieses Manko ist deshalb so problematisch, weil derartige defizitäre Analysen in Empfehlungen für sozialpolitische Maßnahmen einmünden, die Alltagsrealität von Kindern und Jugendlichen jedoch ausgeklammert bleibt.

## **Ziel**

Ziel des ersten Deutschen Kinder- und Jugendberichtes ist es also, die Vielfalt, den Bedeutungsreichtum und die Effekte körperlicher und sportlicher Aktivitäten realitätsnah abzubilden.

## **Zielgruppen**

Der Bericht wendet sich deshalb an alle, die für den Kinder- und Jugendsport verantwortlich zeichnen (seien es Lehrer, Trainer, Übungsleiter und sonstige Funktionsträger des organisierten Sports oder jene Personengruppen, die sich mit sport-, sozial- und jugendpolitischen Fragen beschäftigen).

## **2. Ergebnisse**

In der öffentlichen Diskussion werden Kinder (und Jugendliche) meist negativ etikettiert.

### **1. Unsere Kinder seien fett, faul und fernsehsüchtig.**

Das stimmt so nicht. (Es handelt sich hier eher um ein Zerrbild.)  
Richtig ist vielmehr, wie der Bericht zeigt,

- dass im Einschulungsalter lediglich 7-8 % als fettsüchtig gelten (1986-2002 von 5,6 % auf 7,5 %) (bis zur Pubertät allerdings ein langsam schleichender Anstieg zu verzeichnen ist) (die Ursachen eher im Eßverhalten und mangelnder elterlicher Unterstützung zu sehen sind)
- noch nie so viele Kinder (mehr als 50 %) Mitglied eines Sportvereines sind
- im Gegensatz dazu aber auch (bedingt durch die Zunahme des Straßenverkehrs (= 500 %), die Verstädterung und Technologisierung)
- die allgemeinen Bewegungsaktivitäten im Alltag zurück gegangen sind
- folglich überschwellige muskuläre Beanspruchungen - (jenseits der 60 %-Schwelle der körperlichen Leistungsfähigkeit – (die für eine optimale allgemeine Organentwicklung verantwortlich sind) zu selten stattfinden
- so dass die körperliche und motorische Leistungsfähigkeit in den letzten 25 Jahren um 10-15 % abgenommen hat (Ergebnis einer Meta-Analyse von 1965-2002, 54 Untersuchungen mit mehreren hunderttausend Testpersonen beiderlei Geschlechts im Alter von 6-17 Jahren)
- der Anteil der sogenannten Vielseher (3 Stunden und mehr pro Tag) nach wie vor mit ca. 10% relativ gering ist
- Switcing, Zapping und Channelhopping zwar zunehmen
- die Ursachen aber eher in den allgemeinen familialen Ausgangsbedingungen, in Anrengungsarmut, Bildungsferne und mangelnder Zuwendung (besonders in unteren sozialen Schichten) zu suchen sind.

## 2. Integrationsfunktion

Die bisherigen Zahlen lassen vermuten, dass es dem Sport – als einzigem gesellschaftlichen Felde – gelingt, Kinder und Jugendlichen jeglichen Herkunftsmilieus zu integrieren.

Das stimmt so nicht.

Trotz enormer Partizipationsraten beeinflussen – ähnlich wie im Bildungsbereich – gravierende soziale Ungleichheiten die Teilhabe am organisierten Sport.

Unterrepräsentiert sind Heranwachsende aus niederen sozialen Schichten, Mädchen (vor allem in den neuen Bundesländern und aus ländlichen Regionen) und Heranwachsende ausländischer Nationalität (männliche Gymnasiasten = 63 %, weibliche Hauptschülerinnen = 15 %).

Sport, zumal der organisierte Vereinssport, ist weitgehend eine Sache der Mittel- und Oberschicht.

Vergleichbares gilt für den Leistungssport: Kinder und Jugendliche aus Elternhäusern mit hohem sozialen Status und entsprechendem Einkommen und Ressourcen sind überdurchschnittlich engagiert.

### 3. Sport macht gesund

Eine weitere Annahme – vor allem sportpolitischen Stellungnahmen – bezieht sich auf die Gesundheitsfunktion des Sports. Diese Annahme läßt sich nur zum Teil bestätigen. Kinder und Jugendliche, die etwa 8-9 Stunden pro Woche aktiv sind (das ist die Mehrzahl = Schulsport + 2x Training + Wettkampf am Wochenende)

- weisen die besseren Schulleistungen auf, sind sozial integrierter, können besser mit Stress- und Belastungssituationen umgehen und fühlen sich subjektiv gesünder als Gleichaltrige, die keinen Sport treiben.  
Ihr Körperkonzept ist ein wichtiger Grundstein für die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls.
- Dies gilt besonders für Heranwachsende mit Behinderungen, wo bereits geringfügige Trainingsreize dazu beitragen, das psychische Wohlbefinden positiv zu beeinflussen (hier ist aber auch der größte Nachholbedarf – vor allem in den Behindertenwerkstätten).
- Andererseits haben die Belastungen – im Leistungssport - rein objektiv in den letzten 25 Jahren – noch einmal stark zugenommen. 32 Stunden Schule und Bruttotrainingszeiten von 25-35 Stunden – seien es junge Gymnastinnen oder ältere Kraftausdauersportler – benötigen verbesserte strukturelle und personenspezifische Unterstützungspotentiale (Das, was Oberhof und Erfurt auszeichnet, gilt nicht für die alten Bundesländer).  
(Im Falle von Verletzungen, körperlichen Beschwerden, schulischen Überbelastungen oder zum Ende ihrer Karriere – was ja für 90 % eher die Regel ist – bedürfen sie einer verbesserten psychosozialen Betreuung sowie unterstützenden schulischen/beruflichen Eingliederungsmaßnahmen.

### 4. Sport fördert soziales Engagement

Im Zuge der Diskussion um bürgerschaftliches Engagement in einer „Zivilgesellschaft“ stellt überraschenderweise der Sport den größten Sektor.

25 % der Jugendlichen zeichnen sich durch freiwilliges Engagement aus, mehr als in jedem anderen Feld. Selbst die jüngste Shell-Studie (2002) bestätigt die herausragende Bedeutung der Sportvereine. Zwar neigen Jugendliche eher zu informellen Aufgaben mit einem überschaubaren zeitlichen Engagement. Die generelle Bereitschaft ist allerdings sehr hoch, und besonders dann, wenn diese Aufgaben auch persönlich Sinn machen.

Öffentliche Etiketten wie „Null Bock“, „Spaß“ – oder Egotaktiker-Generation – entbehren also jeder wissenschaftlichen Grundlage.

## 5. Sport als Domäne der Jugendphase

Wie schnelllebig unsere Zeit geworden ist – darauf verweisen soziologische Aussagen der 80er und 90er Jahre, in denen noch die Rede von der „Versportung jugendlicher Körper“ war. Realität ist,

- dass 60-70 % der Heranwachsenden Vereinsmitglied im Alter von 4-12 Jahren sind.
- Einerseits werden Vereinssportler immer jünger, wechseln häufiger die Sportarten als früher (besonders die Mädchen). Im Alter von 12 Jahren steigen bereits mehr aus dem Sport aus als in ihn hineintreten.
- Andererseits nehmen sie primär über den Sportverein Einblick in das soziale Regelwerk, erfahren einen Zugewinn an Gestaltungsmöglichkeiten und haben die Chance, sich zu kompetenten Konsumenten zu entwickeln.

An dieser Stelle darf aber nicht verschwiegen werden, dass gerade im Kindersport die am wenigsten qualifizierten Übungsleiter tätig sind und es strukturell – in fast allen Sportarten, vielleicht mit Ausnahme des Turnens – an sportartübergreifenden Bewegungs-, Spiel- und Sportkonzepten mangelt, seien es fehlende Ausbildungsinhalte im Kindergarten oder der fachfremde Einsatz von GrundschullehrerInnen.

## **Handlungsempfehlungen**

1. Das Integrationspotential des Sports lässt sich verbessern, wenn es gelingt,
  - Handlungskonzepte der Kinder- und Jugendsozialarbeit mit anderen Instanzen, z.B. der Jugendhilfe, zu vernetzen.
  - Integrative Projekte der Länder und Kommunen sollten primär in Stadtteilen mit Erneuerungsbedarf initiiert werden.
  - Interkulturelle Öffnung bedeutet, neue Projekte von Zugewanderten und Deutschen in multikulturellen Vereinen zu unterstützen. Dies schließt mit ein, Personen mit Migrationshintergrund als Multiplikatoren in verantwortungsvollen Funktionen des Sportsystems einzubinden.
  - Institutionelle und informelle Bewegungsangebote sollten stärker als bisher die Vielfalt der Sinnrichtungen im Mädchensport abbilden.
2. Kinder brauchen Bewegung

Angesichts des Ausbaus des Straßenverkehrs sowie der Verstädterung und Versiegelung von Freiflächen können sich Vor- und

Grundschulkindern wohnnah nicht mehr gefahrlos bewegen oder frei spielen. Die Folgen in Form von Bewegungsmangel und Koordinationsschwächen sind offensichtlich.

- Eine kindbezogene Stadtentwicklung erfordert eine ressortübergreifende Leitplanung, besonders in den Bereichen Wohnen, Wohnumfeld und Verkehr.
- Generell sollten multifunktional nutzbare Plätze zum Bewegen und Spielen einladen. Die Erschließung von Spielräumen sollte letztlich in ein Mehrgenerationenkonzept einmünden, d.h. eine Freiraumplanung für einen gemeinsamen und aktiv zu nutzenden Lebensraum.  
Diese Maßnahmen leisten einen unersetzbaren Beitrag für eine gesunde Entwicklung und stärken die Prävention gegenüber Bewegungsmangelercheinungen und ihren weitreichenden Folgen.

### 3. Qualifizierungsmaßnahmen (Inhalte und Personen )

Im Kinder- und Jugendsport sind etwa 2/3 aller Teilnehmer 4-12 Jahre alt. Fluktuation und Drop-out Bewegungen lassen sich reduzieren, wenn für diese Altersgruppe neue und sportartübergreifende Konzepte jenseits von Leistung, Konkurrenz und Wettkampf (weiter) entwickelt werden und Übungsleiter für den Kindersport besser und umfangreicher als bisher qualifiziert werden.

(Dies schließt auch die Frage nach standardisierten Programmen mit ein, deren gesundheitsfördernde Wirkung im Hinblick auf Art, Ausmaß, und Intensität zu entwickeln und zu überprüfen ist.)

### 4. Unterstützung leistungssportlicher Karrieren

Angesichts der stetigen Zunahme objektiver Belastungen erscheinen Leistungssportkarrieren nur dann pädagogisch verantwortbar, wenn die strukturellen Bedingungen und personenspezifischen Unterstützungsmechanismen verbessert werden. Bund und Fachverbände stehen hier in der Pflicht. Verbesserungen beziehen sich auf die verstärkte Einrichtung sportbetonter Schulen (vor allem in den alten Bundesländern) und den Ausbau von Vollzeitinternaten sowie Maßnahmen zur Schulzeitstreckung und zur psychosozialen Betreuung (bei der Heranführung zum Leistungshöhepunkt und zur pädagogischen Begleitung am Ende der Sportkarriere).